

Eva-Maria Engel

Come à Rheinsberg oder come à Rome? – Der Obelisk am Parkeingang von Sanssouci

Der Obelisk am Parkeingang von Sanssouci aus dem Jahr 1748 ist durch die darauf angebrachte Hieroglyphendekoration, die einer altägyptischen Vorlage nachempfunden wurde, ein nahezu singuläres Stück europäischer Ägyptenrezeption. Seine kontemporären Bedeutungen lassen sich auf verschiedenen Ebenen ermitteln: auf der persönlich-romantischen als Erinnerung an die Kronprinzenzeit und als Beispiel für die Romsehnsucht Friedrichs II., als Symbol preußischen Machtanspruchs in Europa sowie als Sinnbild des Staates.

Obelisken in Europa

Seit der Renaissance gehörten Obelisken zum Erscheinungsbild europäischer Städte und Landschaften. Sie waren Bestandteile von Garten- und Architekturdekorationen, wobei die ursprüngliche Herkunft dieses Motives aus Ägypten kaum Assoziationen mehr hervorrief. Stattdessen wurden sie eingesetzt, um Blickpunkte in Parkanlagen, auf Anhöhen und an Straßenachsen zu markieren. Ausgangspunkt waren ägyptische Obelisken in entsprechender Umgebung in Rom, wo die seit der Spätantike zum größten Teil verschütteten Monumente ab 1587 wieder aufgerichtet worden waren. Die päpstlichen Zusätze zu den heidnischen Monumenten nachahmend, wurden die „modernen“ Obelisken nicht mit Hieroglyphen, sondern mit Adlern, Kugeln oder Urnen dekoriert. Von diesen rein dekorativ verwendeten Obelisken heben sich vier Exemplare aus der Zeit Friedrichs II. ab, die in Rheinsberg, am Parkeingang zu Sanssouci und am Neustädter Tor in Potsdam errichtet und eben mit Hieroglyphen versehen wurden. Im Folgenden sollen mögliche Gründe für die Platzierung des Obeliskens am Parkeingang von Sanssouci sowie für die Anbringung von Hieroglyphen untersucht werden.



Der Obelisk am Parkeingang von Sanssouci, 2004

Der Obelisk im Park von Sanssouci

Als Teil des Gartens von Schloss Sanssouci geplant und doch außerhalb gelegen, stellt der steinerne Obelisk am östlichen Ende der in Ost-West-Richtung orientierten Parkachse eine Besonderheit dar. Er unterscheidet sich durch die auf ihm angebrachten Zeichen deutlich von gleichzeitig entstandenen Denkmälern und ruft dadurch bei Passanten zwar stets Verwunderung, in der wissenschaftlichen Literatur jedoch wenig Aufmerksamkeit hervor. So listet Dirk Syndram ihn 1990 in seiner umfassenden Arbeit nur als eines von weiteren ägyptisierenden Monumenten aus der Zeit Friedrichs II. auf.¹ Auch Friedrich Nicolai (1733–1811) erwähnte ihn in seiner „Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam“ nur in wenigen Zeilen: „Aus dem Brandenburgerthore führt rechts zwischen der Brandenburgischen und Nauenschen Vorstadt eine Allee zu dem Obelisk. Er ist von Sandstein, mit erhobnen hieroglyphischen Figuren. Er bezeichnet den Anfang des Gartens; und der Hauptgang läuft von ihm geradeaus bis auf das neue Schloß zu.“²

Nicolai schilderte die Situation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als bereits das Neue Palais errichtet war, das dem Obelisken gegenüber am anderen Ende der in Ost-West-Richtung orientierten Hauptachse des Parks stand. Die ursprüngliche Planung beschränkte sich dagegen neben dem Schloss auf wenige Bauten und Parkdekorationen wie das Treibhaus, die Orangerie und die Neptungrotte, die über ein rechtwinkliges Wegesystem von der Ost-West-Achse aus erreichbar waren. Die Kreuzungspunkte wurden jeweils durch Rondelle und/oder Fontänen markiert, so südlich des Schlosses mit einem Wasserbecken, um das herum Skulpturen aufgestellt waren, die zum Teil Schenkungen Ludwigs XV. an Friedrich II., zum Teil auch zeitgenössische lokale Schöpfungen waren.³ Am Schnittpunkt der Ost-West-Achse mit der auf das Treibhaus (an der Stelle der heutigen Bildergalerie) zuführenden Achse befindet sich das sogenannte Oranierrondell, das mit Bildnissen der holländischen Königsfamilie des 17. Jahrhunderts sowie des Kurfürsten Friedrich Wilhelm und der Kurfürstin Luise Henriette umstanden war und thematisch auf den holländischen Garten vor dem Treibhaus Bezug nahm.⁴ Die Achse der Neptungrotte markiert das sogenannte Mohrenrondell, bestehend aus vier „Mohren“ und zwei antiken Büsten. Etwas weiter östlich waren im 18. Jahrhundert antike Büsten aus der Sammlung des Kardinals Melchior de Polignac aufgestellt,⁵ die zusammen ein in sich schlüssiges Bildprogramm bildeten.⁶

Auch der Obelisk am Parkeingang stammte bereits aus der ersten Planungsphase des Gartens und wurde 1748 – nur vier Jahre nach Baubeginn am Schloss und drei nach dem Ende des Zweiten Schlesischen Krieges – von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753) außerhalb eines halbrunden Portals errichtet. In nahezu identischer Art und Weise hatten Friedrich II. und Knobelsdorff bereits 1739 einen Zugang



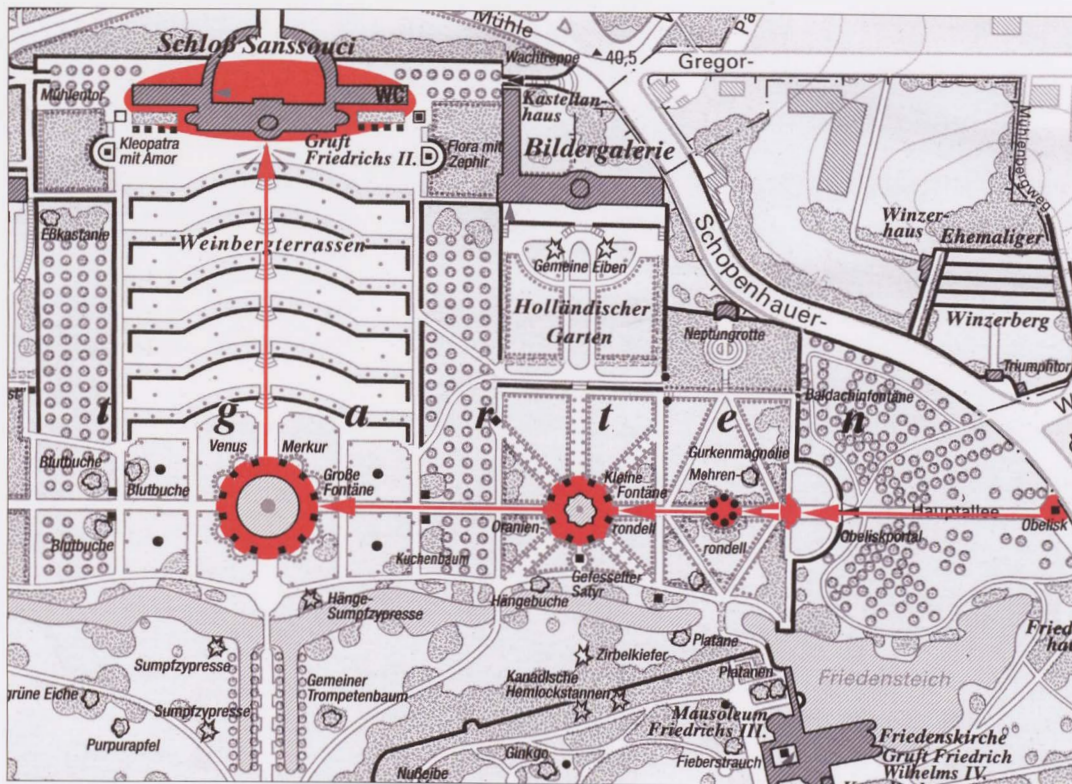
Die Krönungsszene vom Obelisken in Sanssouci (links) im Vergleich mit einer entsprechenden Darstellung vom Obelisken auf der Piazza del Popolo (in der Wiedergabe durch Athanasius Kircher)

zum Garten des Schlosses von Rheinsberg gestaltet, das im Allgemeinen als direktes Vorbild für das Potsdamer Ensemble aus Obelisk und halbrundem Portal gewertet wird, da nicht nur die architektonischen Formen, sondern auch der auf dem Portal angebrachte Zierrat übereinstimmen.⁷ Die Angleichung war durchaus beabsichtigt, und „come à Rheinsberg“ galt auch für die Gestaltung anderer Abschnitte des Bauprojektes von Schloss und Garten.⁸

Der Obelisk selbst ist nahezu 20 Meter hoch und besteht aus zahlreichen Sandsteinblöcken,⁹ aus denen Zeichen in erhabenem Relief herausgearbeitet sind. Auch wenn die Zeichen oft als Fantasiegebilde erklärt wurden, lässt sich eine Ähnlichkeit der allermeisten mit ägyptischen Hieroglyphen nicht verkennen, sodass die Verwendung einer originär ägyptischen Vorlage als wahrscheinlich angenommen werden kann. Selbst bestimmte Szenen, die auf ägyptischen Obelisken den König in verschiedenen Haltungen vor einem Gott zeigen, wurden übernommen und zeitgenössisch interpretiert: Obige Abbildung zeigt das Motiv des vor einem Gott knienden Königs im Vergleich mit der Umsetzung auf dem preußischen Obelisken. Die Verwendung derartiger Details sowie die Art der Gestaltung der Schriftflächen des Potsdamer Obelisken legen nahe, dass nicht irgendein ägyptisches Monument als Vorbild diente, sondern dass nur ein ägyptischer Obelisk als solches infrage kommt.

Obelisken im 18. Jahrhundert

Mitte des 18. Jahrhunderts waren derartige detailgetreue Vorlagen für preußische Baumeister nur in beschränktem Maße verfügbar, auf der einen Seite als originale ägyptische Obelisken in Rom, auf der anderen in Publikationen und Kupferstichen nämlich „römischer“ Obelisken.¹⁰ Andererseits handelt es sich bei dem Obelisken von Sanssouci nicht um



Die Zeitachse im östlichen Teil des Parks von Sanssouci

das einzige Monument, das in der Zeit Friedrichs II. einem italienischen oder römischen nachempfunden wurde.¹¹ Oft ist die Verwendung von Vorlagen durch den König und seine Baumeister eindeutig belegt, sodass auch für den Obelisk und sein Hieroglyphendekor eine solche angenommen werden kann.¹² Eine detailgenaue Edition lag im Werk Athanasius Kirchers (1602–1680) vor,¹³ das zwar in der Bibliothek Friedrichs II. nicht nachweisbar ist, doch vermutlich in den Berliner Freimaurerkreisen kursierte¹⁴ und unter allen Werken der frühen Ägypten-Rezeption den größten Bekanntheitsgrad aufwies, zumal Kircher sich auch an einer Lesung der Inschriften versuchte – die Hieroglyphen sollten jedoch letztendlich erst 1822 durch Jean-François Champollion entziffert werden.¹⁵ Auch allgemeine Kartenwerke wie das des Jean Blaeu (1596–1673)¹⁶ – im Unterschied zu Kircher in der Bibliothek Friedrichs II. vertreten – bildeten manchmal genaue Darstellungen der Obelisk ab, sodass auch im Falle des Obelisk in Sanssouci entsprechende Vorlagen für eine Kopie zur Verfügung standen.

Der Rückgriff auf die Vergangenheit

Im Allgemeinen wird dieses Kopieren römischer Antiken als Hinweis auf eine Sehnsucht Friedrichs II. nach Rom gewertet,¹⁷ und so kann wohl auch die Nachahmung der Obelisk verstanden werden; zumal ein Interesse des Monarchen an Ägypten oder dem Orient – im Gegensatz zu

seinem gut dokumentierten Interesse an der klassischen Antike – am Bestand der königlichen Bibliothek nicht zu erkennen ist.¹⁸ Insgesamt demonstriert jedoch der ständige Bezug auf Rom bzw. das römische Kaiserreich den Anspruch, unter dem Friedrich II. Preußen von den umgebenden Staaten gesehen wissen wollte.

Dieser Anspruch wird auch unterstützt durch die Aneinanderreihung der Monumente auf der Ost-West-Achse im östlichen Teil des Parks: Hier ist eine Zeitachse zu erkennen, die vom Obelisk als dem ältesten Monument über die Antike, die Zeit des Großen Kurfürsten bis in die Friedrichs II. reicht. Hierin ist auch der Grund für die Anbringung möglichst authentischer Hieroglyphen auf diesem Obelisk zu suchen: Nur dadurch wurde sein „Alter“ eindeutig definiert, denn er musste sich von anderen Obelisk, die als reiner Zierrat gedacht waren, abheben.

Dieser Rückgriff auf die Vergangenheit ist ein quer durch die Geschichte reichendes – und unverwüchtliches¹⁹ – Mittel, die eigene Position zu demonstrieren, das bereits in der von Friedrich II. in Gestalt des Obelisk aufgegriffenen ägyptischen Kultur verbreitet war: Schon die ägyptischen Könige hatten in ihren Namen auf Vorgänger Bezug genommen,²⁰ hatten in Königslisten die Könige der Vergangenheit aufgezählt oder architektonische Überreste älterer Bauten wiederverwendet²¹ – alles Elemente, die sich auch in den Jahrhunderten europäischer Geschichte wiederfinden lassen. Dabei waren in der Regel solche Herrscher als Beleg herangezogen worden, die eine Identifikation mit dem Nachfolgenden ermöglichten, sei es durch bestimmte, ihnen zugeschriebene Ereignisse

wie die Reichseinigung („Menes“, Mentuhotep II., Ahmose bzw. Amenhotep I.), durch ihre Herkunft, durch eine große Machtentfaltung Ägyptens in ihrer Regierungszeit (Thutmosis III., Ramses II.) oder durch andere, ihnen zugewiesene Eigenheiten.

In Brandenburg-Preußen hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm, selbst von Friedrich II. im Oranierrondell aufgeführt, im Alabastersaal des Berliner Stadtschlusses neben brandenburgischen Kurfürsten nicht zufällig Statuen von Julius Caesar, Konstantin dem Großen, Karl dem Großen und Kaiser Rudolf aufstellen lassen.²² Auch in anderen Zusammenhängen verwendete er Bezüge auf die Antike zur eigenen Legitimation.²³ Für seinen Nachfolger Friedrich III./I. spielte eine Bindung an die (römische und frühchristliche) Antike zur Betonung der eigenen Machtentfaltung ebenfalls eine herausragende Rolle, die sich unter anderem auch im Schmuck des Berliner Stadtschlusses niederschlug.²⁴ Anders als der Große Kurfürst und Friedrich I. griff Friedrich II. mit dem Obelisken indessen über die Geschichte des Deutschen Reiches und der römischen Antike hinaus in noch ältere Epochen zurück und verdeutlichte damit nach dem siegreichen Ausgang des Zweiten Schlesischen Krieges seine Absicht, für Preußen einen herausragenden Platz unter den europäischen Mächten zu beanspruchen.

Symbol des Staates

Dem Obelisken wurde schließlich auch eine metaphorische Bedeutung als Symbol des Staates zugesprochen. So berichtete Friedrich Wilhelm III. von seinem letzten Gespräch mit Friedrich II. im Park von Sanssouci, in dem dieser – bereits die Unruhen der Französischen Revolution ahnend – den Obelisken mit dem Staatsgebilde verglichen habe: „Sieh ihn an“, sprach er zu mir. „Schlank, aufstrebend und hoch, und doch fest im Sturm und Ungewitter. Die Pyramide spricht zu dir: Ma force est ma droiture. Der Kulminationspunkt, die höchste Spitze überschaut und krönt das Ganze; aber trägt nicht, sondern wird getragen von allem, was unter ihr liegt, vorzüglich vom unsichtbaren, tief untergebauten Fundament. Das tragende Fundament ist das Volk in seiner Einheit.“²⁵

Mutmaßlich wirkten hier Sinnbilder der Emblematis nach, in der der Obelisk als Zeichen für Reichtum und Festigkeit des Fürsten und damit des Nutzens für das Volk gesehen wurde.²⁶

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich vermuten, dass der Obelisk mit seinem Hieroglyphendekor verschiedene Bedeutungen besaß:

- Zunächst wurde er formal als Abbild eines Vorgängers in Rheinsberg

in einer vergleichbaren räumlichen Situation aufgestellt und sollte wohl auch an die glücklicheren Tage als Kronprinz erinnern.

- Darüber hinaus ist er ein Denkmal, das einem nach Rom gelangten ägyptischen Vorbild nachempfunden wurde, und belegt somit die Romsehnsucht Friedrichs II.
- In seiner Aufstellung als Beginn einer gebauten Zeitachse unterstreicht er, dass Friedrich II. sich als Glied einer langen Kette erfolgreicher Vorgänger verstand und sich in diesem Verständnis mit den zeitgleichen Monarchen in Konkurrenz setzte.
- Zumindes für Friedrich II. wurde der Obelisk zum Sinnbild des Staates.

So kann die eingangs gestellte Frage nach den Gründen für das Aufstellen des Obelisken am Parkeingang von Sanssouci mit einem Sowohl-als-auch beantwortet werden: Sowohl Rheinsberg, aber mehr noch Rom als machtpolitischer Identifikationspunkt waren die Ideengeber für ein Monument, das in der europäischen Ägypten-Rezeption nahezu einzigartig ist.

1. Syndram, 1990, S. 276f.

2. Nicolai, 1786/1968, S. 120f.

3. Kadatz/Murza, 1983, S. 208–211. – Hüneke, 2000, S. 65, 101–103.

4. Kadatz/Murza, 1983, S. 208.

5. Heres, 1987, S. 64.

6. Zu den programmatischen Implikationen des Skulpturenprogramms im friderizianischen Teil des Parks Sanssouci siehe Hüneke, 2004.

7. Günther, 1987, S. 183.

8. Giersberg, 1986, S. 91.

9. Manger, 1789/90, S. 89f. – Nicolai, 1786/1968, S. 120f. – Mielke, 1981, S. 403.

10. Reiseberichte aus Ägypten selbst waren in der Regel nicht detailhaft genug abgebildet, um als Vorlage herangezogen werden zu können.

11. Mielke, 1981, S. 39. – Mielke, 1972, S. 305–308.

12. Vgl. dazu ausführlicher Engel, in Vorbereitung.

13. Kircher, 1653, S. 109, 113, 229, 314f.

14. Frdl. Mitteilung von Jürgen Horn, Göttingen.

15. Das schließt eine bedeutungsvolle Inschrift in ägyptischer Sprache auf dem Potsdamer Obelisken aus.

16. Blaeu, 1724, Taf. 42, 50.

17. Hüneke, 1993, S. 18.

18. Krieger, 1914.

19. Auch demokratische Institutionen machen sich dieses Stilmittel zunutze: Vgl. z. B. die von der Europäischen Union geförderten Ausstellungen der letzten Jahre über antike oder frühmittelalterliche Kulturen oder Reiche in Europa, die größere geografische Einheiten überspannten, um so dem Bürger die neue Gemeinschaft mit Hinweis auf die gemeinsame Vergangenheit Europas näherzubringen.

20. Kahl, 2002, S. 31–42.

21. Assmann, 1996, S. 375–382.

22. Engel, 1998, S. 24. – Peschken/Kiünner, 1982, S. 47f. – Geyer, 1936, S. 73, Abb. 140f.

23. Heres, 1987, S. 64.

24. Engel, 1998, S. 31–35. – Ganz ähnlich ist auch der Ankauf der Sammlung Bellori durch Friedrich III./I. zu werten.

25. Zit. nach Hürlimann/Rave, 1933, S. 218f. – Siehe dazu auch Lissok, 1990, S. 67.

26. Henkel/Schöne, 1967/1996, S. 1222.